



Quo vadis, douce France?

Man möchte die Frage nicht stellen, aber sie drängt sich auf wie ein ungebetener Gast, der sich breitmacht, die Füße auf den Tisch legt und sagt: „Schau hin.“ Also schauen wir hin. In einen Schulflur. In einen Ort, der einmal für Bildung stand und nun für Eskalation.

Dort, wo Worte genügen sollten, fliegen Fäuste.

Ein Lehrer, der ohrfeigt. Schüler, die zurückschlagen. Smartphones, die das Geschehen einfangen wie Raubvögel ihre Beute. Und irgendwo dazwischen: Autorität – oder das, was von ihr übrig ist.

Man reibt sich die Augen. Ist das noch Pädagogik oder schon Straßentheater? Ist das ein Ausrutscher oder ein Symptom? Die Antwort fällt unerquicklich aus: Es ist beides. Ein Einzelfall, der keiner ist. Ein Moment, der eine Entwicklung entblößt.

Früher – ja, früher, dieses verstaubte Wort – hatte Schule etwas von einem geschützten Raum. Heute gleicht sie bisweilen einem Schauplatz, auf dem jede Geste sofort zur öffentlichen Aufführung wird. Der Lehrer zückt das Handy, um Kontrolle zurückzugewinnen – und verliert sie endgültig. Die Schüler reagieren nicht mit Einsicht, sondern mit Fäusten. Bravo, Republik. Ganz großes Kino.

Und dann beginnt das vertraute Schauspiel.

Empörung hier. Relativierung dort. Die einen verteidigen den Lehrer, als sei die Ohrfeige ein Akt der Notwehr. Die anderen erklären die Gegengewalt zur verständlichen Reaktion. Als ob Gewalt plötzlich dialektisch würde, nur weil sie gefilmt wurde.

Ganz ehrlich: Das ist unerquicklich.

Denn was hier zerbricht, ist mehr als Disziplin. Es ist ein stillschweigender Vertrag. Der Vertrag, dass Schule ein Ort ist, an dem Konflikte nicht mit Gewalt gelöst werden. Weder von oben noch von unten. Weder von Lehrern noch von Schülern.

Wenn dieser Vertrag kündbar wird, bleibt nicht viel übrig.

Frankreich, das sich so gern als Hüter republikanischer Werte inszeniert, steht plötzlich vor einem banalen, fast peinlichen Problem: Es gelingt nicht mehr, im Klassenzimmer durchzusetzen, was auf den großen Bühnen beschworen wird. Liberté, Égalité, Fraternité – im



Flur von Montpellier klingen diese Worte wie aus einer anderen Welt.

Vielleicht liegt die bittere Pointe darin, dass niemand mehr wirklich überrascht ist.

Man zuckt mit den Schultern, klickt auf das nächste Video, empört sich ein bisschen – und geht zur Tagesordnung über. So wird aus der Ausnahme die Gewohnheit. Und aus der Gewohnheit die Krise.

Quo vadis, douce France?

Vielleicht dorthin, wo Autorität nicht mehr gilt, sondern verhandelt wird. Wo Respekt nicht mehr selbstverständlich ist, sondern eingefordert – oder erzwungen werden muss. Und wo die Schule nicht mehr schützt, sondern spiegelt, was draußen längst aus dem Ruder läuft.

Ein Land im Flur. Eine Republik am Boden.

Und alle filmen.

Autor: Andreas M. B.